

DIE FRAU AN JAKOBS SEITE. LUISE CHARLOTTE VON BRANDENBURG, HERZOGIN VON KURLAND (1617–1676)

Ulrich Schoenborn

Schlüsselwörter: *Diplomatie, Calvinismus, zweiter Polnisch–Schwedischer Krieg, Herzogtum Brandenburg–Preußen, Herzogtum Kurland–Sembgallen, Jakob Kettler, Luise Charlotte*

Die geopolitische Lage hat das Herzogtum Kurland zeit seines Bestehens in diplomatische Verhandlungen wie kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Schweden, Polen, Russland und Brandenburg–Preußen verwickelt. Von elementarer Bedeutung erwies sich, vor allem im 17. Jahrhundert, die Verbindung mit Brandenburg–Preußen. Die folgende Studie richtet die Aufmerksamkeit auf eine Frau, Luise Charlotte von Brandenburg, die als Herzogin von Kurland an der Seite ihres Gatten, Herzog Jakob, nachhaltigen Einfluss auf die Politik und die kulturelle Entwicklung des Herzogtums genommen hat. In ihrer Lebensgeschichte spiegeln sich religionspolitische Umbrüche ebenso wie geopolitische Ereignisse der Epoche.

1. Kurland und Preußen — ein programmatisches Gemälde

Die enge Verbindung zwischen Brandenburg-Preußen und Kurland kommt u.a. in einem Gemälde zum Ausdruck, das der Hofmaler des Großen Kurfürsten, Matthias Czwizceck, gemalt hat: „Verherrlichung der Kurfürstin Elisabeth Charlotte von Brandenburg als Königin von Saba“ (1649).¹ Das Gemälde (33 x 44,5 cm; Öl auf Holz; Standort: Schloss Charlottenburg) gehört zum Genre der „synchronen Familienbilder“, mit denen ein Fürstenhaus seine Bedeutung der Öffentlichkeit darstellen will. Komposition und Details liefern wichtige Informationen.

Das Bild hat zwei Schwerpunkte, von denen die folgende Betrachtung ausgeht. In der Gruppe auf der rechten Seite ist es Kurfürstin Elisabeth Charlotte von Brandenburg

(1597–1660), umgeben von ihren Kindern. Die Prinzessin aus der Pfalz hatte 1616 Georg Wilhelm von Brandenburg (1595–1640; Kurfürst ab 1618) geheiratet. Sie thront hier in Purpur und Hermelin gekleidet. Ihr Status als Witwe (Witwenschleier) und „Königin von Saba“ (Krone) ist deutlich sichtbar gemacht. Im Hintergrund rechts nahen sich Kamele mit den Schätzen ihres Landes. Der wahre „Reichtum“ waren aber ihre Kinder und deren dynastische Verbindung. So wird ihr die Krone von ihrer Tochter Hedwig Sophie (1623–1683) gereicht, die Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Cassel (1629–1663) geheiratet hatte. Das Gemälde will also als Huldigung an die Kurfürstin von Brandenburg verstanden werden.

Ein weiterer Aspekt ist zu berücksichtigen. Der Bruder der Fürstin, Kurfürst



Abb.1: Verherrlichung der Kurfürstin Elisabeth Charlotte von Brandenburg als Königin von Saba (1649)

Friedrich V. von der Pfalz (1596–1632), der sog. Winterkönig, war der Anführer der „Union“, eine Vereinigung der protestantischen/calvinistischen Fürsten. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte er Land und Besitz verloren.² Im Westfälischen Frieden wurde das Kurfürstentum der Pfalz zwar restituiert (s. das Aktenpaket mit Wappen und die Jahreszahl 1648). Darauf verweisen die im Vordergrund des Gemäldes ausgebreiteten Schätze, bei denen Ludwig Philipp von Simmern (1602–1655) kniet, ein Bruder der brandenburgischen Kurfürstin.³

Das zweite Zentrum des Bildes, vom Betrachter aus gesehen links, hat der seit 1640 regierende Große Kurfürst eingenommen. Aus dem biblischen Motivzusammenhang fällt ihm die Rolle des Königs Salomo zu. So ist auch er prächtig gekleidet und in dem typischen Dreiviertelprofil nach rechts dargestellt. Nach der politischen Entmachtung der Pfalz war die protestantische Union führerlos geworden. In dieses Vakuum stößt der junge Fürst vor. Das Bild impliziert also unüberhörbare religionspolitische Ansprüche. Folgt man dem Wink der rechten Hand Friedrich Wilhelms, so gelangt man zur sog. „Gruppe der Ahnen“, die unter einem Baldachin mit brandenburgischem Wappenfries versammelt sind. Mehrere Stufen führen zu ihnen hinauf

und legen den Gedanken der Ehrwürdigkeit nahe. In dieser Runde sitzen bereits verstorbene Mitglieder der anwesenden Fürstenhäuser zusammen: Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, der Gemahl der Hauptfigur des Bildes; sein Vater, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg (1572–1619), der 1613 zum Calvinismus konvertiert war; Louise Juliane von Nassau-Oranien (1576–1644); Friedrich Heinrich von Nassau-Oranien, ihr jüngster Halbbruder; Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, Ehemann von Louise Juliane und der „Winterkönig“, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, Sohn des gerade Genannten. Was die „Gruppe der Ahnen“ vereint, ist ihr Eintreten für die calvinistische Konfession. In diese Tradition also reiht der Große Kurfürst sich ein. „Der Garten, die aufgehende Sonne und die Musikkapelle auf dem Altan sollen die hoffnungsvolle Ouvertüre einer neuen Epoche versinnbildlichen.“⁴

Dem Maler⁵ liegt daran, zentrale Elemente der calvinistischen Konfession zur Sprache zu bringen. Wenn er irdische Güter, Schätze u.ä. thematisiert, dann allenfalls als Zeichen der Gnade. Angesichts der Ewigkeit sind sie sekundär. Sie sind vergänglich, wie das Schicksal der Pfalz gezeigt hat. Schaut man genauer auf den Vordergrund des Bildes, wird ein bedeutungsvoller Zusammenhang

sichtbar. „Der Weintraube in der Rechten der Kurfürstenmutter entspricht vor ihrer Linken der Kelch, der ihr hingereicht wird. Mit diesem Kelch offenbart sich der böhmische Protestant Czwiczek“,⁶ wenn er den größten aller Schätze präsentiert. In Böhmen hatten lange vor Luther die Hussiten oder Utraquisten das Abendmahl „sub utraque specie“ (in beiderlei Gestalt) gefordert und durchgesetzt. Dieses Recht steht jedem Christen zu, gleich welcher Herkunft. „Czwiczek war diese utraquistische Grundforderung so wichtig, daß er zu ihrer (übertriebenen) Verdeutlichung gleich zwei Hostien aus dem Kelch hervorkommend zeigt, die noch dazu in Gold und mit Edelsteinen besetzt gemalt sind.“⁷ In den zurückliegenden Jahren sind die Menschen von den Schrecken des Krieges nicht verschont geblieben. Nunmehr geht es — politisch wie religiös — unter der Führung Brandenburgs einer heilvolleren Zukunft entgegen. Allegorische Zutaten im Hintergrund (Wohlfahrt, Glaube, Weisheit und Wachsamkeit) wie das Farbenspiel von Hell und Dunkel stützen diese Perspektive ab.

Das Bild bedient sich bei der Intention, politische und religiöse Ansprüche in die Öffentlichkeit zu tragen, einer subtilen Methode. Beachtet man die Kopfhaltung der dargestellten Personen, fällt eine Eigentümlichkeit sofort auf. Die Damen blicken alle nach links (vom Betrachter aus gesehen), während die Herren ihren Kopf alle nach rechts drehen, auch wenn dadurch eine unnatürliche Wirkung (s. die Tafelrunde der Ahnen und Ludwig Philipp von Simmern im Vordergrund) hervorgerufen wird. Diese Typisierung in der Kopfhaltung entspricht der Anordnung auf Ahnenwappen bei mittelalterlichen Epitaphien.⁸ M.a.W., durch ein ästhetisches Strukturprinzip erhält das Bild besondere Würde, so dass seine programmatische Botschaft jenseits von ideologischer Propaganda angesiedelt wird.

Im Kreis der Lebenden — links hinter dem brandenburgischen Kurfürsten — begegnet nun mit Jakob Kettler von Kurland

ein Vertreter der lutherischen Konfession. Kann dieses Detail als Signal früher ökumenischer Toleranz gewertet werden? — Eher ist zu vermuten, dass die Verbindung eines lutherischen Herzogs mit einer reformierten Prinzessin — rechts hinter dem Großen Kurfürsten — auf der politischen und religiösen Ebene eine Geschichte eigener Art evoziert hat. Der Dreißigjährige Krieg ist vorbei. Brandenburg-Preußen befindet sich auf dem Weg zur Macht in Mitteleuropa. Und Kurland hat in diesem Prozess einen Platz.

2. Biographischer Horizont

Die älteste Schwester des Großen Kurfürsten wurde am 3. September 1617 im Residenzschloß zu Cölln a. d. Spree als erstes Kind der Prinzessin Elisabeth Charlotte (1597–1660) und des Kurprinzen Georg Wilhelm (1595–1640) geboren. Bei der Taufe erhielt sie den Namen der Mutter, wurde später aber immer Luise Charlotte genannt.



Abb. 2: Herzogin Luise Charlotte von Kurland. Unbekannter Künstler, Ende 17. Jh., Schwedisches Nationalmuseum Schloss Gripsholm



Abb. 3: Jakob Kettler, Herzog von Kurland und Semgallen. Unbekannter Künstler, Anfang 18. Jahrhundert. Schwedisches Nationalmuseum, Schloss Gripsholm

Über die Kindheit Luise Charlottes ist fast nichts überliefert.⁹ Man darf aber voraussetzen, dass sie wie ihre Geschwister ein Erziehungsprogramm für fürstliche Kinder durchlaufen hat. Für eine brandenburgische Prinzessin war es auch selbstverständlich, dass sie im calvinistischen Glauben erzogen worden ist. Aus ihrer späteren Korrespondenz muss auf ein selbstbewusstes, diskursives und empathisches Wesen geschlossen werden, kurz, bei Luise Charlotte sind Herz und Vernunft zusammengewachsen.

Als die Kriegshandlungen Pommern und Brandenburg erreichten, wich die kurfürstliche Familie (zusammen mit den pfälzischen Verwandten) nach Königsberg aus. Denn Kurfürst Georg Wilhelm war auf die kaiserliche Seite gewechselt und hatte die Reaktionen der einstigen Verbündeten zu fürchten.

Aus der Königsberger Zeit ist vor allem Luise Charlottes Engagement für die cal-

vinistische Sache überliefert. Bekanntlich dominierten in Preußen die Lutheraner im Einvernehmen mit dem polnischen König das religiöse Terrain. Die Minderheit der Reformierten erlitt daher Diskriminierung mannigfacher Art. Sie besaßen weder Kirche noch Friedhof. Gegen heftigen Widerstand seitens der Lutheraner sorgten Luise Charlotte und ihre jüngere Schwester, Hedwig Sophie, für die Anlage eines Friedhofes und ließen denselben mit einer schützenden Mauer umgeben¹⁰.

Auch ihre Aufgeschlossenheit gegenüber Dichtung und Musik stammt aus dieser Zeit in Königsberg. Luise Charlotte hat den Dichter Simon Dach und seinen Kreis aus der „Kürbishütte“ sehr geschätzt.

Als ein Politikum ersten Ranges sollte sich die Verheiratung der Prinzessin erweisen. Zwei Versuche waren an ökonomischen bzw. religionspolitischen Vorbehalten gescheitert. In einem dritten Anlauf entschied der Geheime Rat in Brandenburg sich für den Herzog von Kurland, Jakob Kettler.

Jakob stand durch seine Mutter, Sophie von Brandenburg, einer Tochter des „blöden Herren“, Herzog Albrecht Friedrich von Preußen, in verwandtschaftlicher Beziehung zum Hause Hohenzollern.¹¹ Eine Zeit lang hatte er am Hof seines Oheims Johann Sigismund verbracht. In staatsrechtlicher Hinsicht befand er sich gegenüber dem polnischen König in derselben Stellung wie der Herzog von Preußen. Er galt als reich¹² und klug.

Am 13. Juli 1645 wurde in Königsberg der Ehevertrag aufgesetzt, in dem an exponierter Stelle das calvinistische Bekenntnis Luises berücksichtigt wurde. Ausdrücklich erwähnt werden die freie Ausübung des Gottesdienstes nach reformierter Art und Bestimmungen über die Konfession der erwarteten Kinder. Die Söhne wie die Töchter sollten bis zum siebten Lebensjahr von der Mutter religiös erzogen werden. Danach sollten die Jungen sich mit der lutherischen Weltsicht vertraut machen. Ferner wurde zugestanden,

dass bei der Taufe auf den Exorzismus und Altar-Kerzen verzichtet würde. Personen calvinistischen Glaubens sollten im Herzogtum nicht diskriminiert werden. Herzog Jakob verstand sich als zwar Anhänger der Lehre Luthers, war aber kein religiöser Fanatiker, vielmehr tolerant und weitherzig. Aus Rücksicht auf die Mehrheit der orthodoxen Lutheraner im Herzogtum wurden diese religiösen Vereinbarungen allerdings in einem Nebenrecess festgehalten. Jakob besaß ein feines Gespür für die Bedeutung der Konfession und wollte sie als Stütze der Territorialherrschaft nichts aufs Spiel setzen.

Die materiellen Verpflichtungen¹³ wurden ebenfalls im Ehevertrag geregelt. Um die Gelder aus Brandenburg hat es in der Folgezeit manche Verstimmung und Kontroverse gegeben. Außerdem wurde im Blick auf die Jülichischen Lande die weibliche Erbfolge mit in den Vertrag aufgenommen. D.h., falls Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg kinderlos sterben sollte, würden Luise Charlotte bzw. ihre Kinder das Erbe antreten.

Die Hochzeit, zu der auch der König von Polen eingeladen war, fand am 9. Oktober 1645 in Königsberg statt. Die Trauung vollzog Hofprediger Dr. Johann Bergius.¹⁴ Johann Stobäus¹⁵ komponierte zu einem Text aus Psalm 20 ein Stück über den Fürstlichen Ruhm und Schutz „mit neun Stimmen gesetzt“. Und Simon Dach steuerte feierliche Lieder bei.¹⁶ Reiterspiele begleiteten die mehrtägigen Festlichkeiten in Königsberg. Danach zogen die Brautleute nach Kurland, wo sich auf Schloss Goldingen ein Empfang durch die kurländische Ritterschaft und die Stadt anschloss. Luise Charlotte war nunmehr Herzogin von Kurland, und das Herzogtum war noch enger mit dem Hause Hohenzollern verbunden. Man kann sich leicht ausrechnen, dass diese Konstellation in Schweden nicht mit Sympathie aufgenommen wurde. Zumal im nahen Riga die unternehmerischen Aktivitäten des Herzogs argwöhnisch beobachtet wurden.

3. In Kurland

Luise Charlotte hatte nach eigenem Zeugnis mehr aus Gründen staatspolitischer Vernunft denn aus Neigung geheiratet. Doch fühlte sie sich bald ihrem „lieben Kurland“ ebenso verbunden wie sie ihrem Gemahl in Liebe und Zuneigung zur Seite stand. Sie freute sich an dem aufstrebenden Herzogtum und genoss die Erfolge ihres Gemahls.

Das Paar bekam in den ersten dreizehn Jahren neun Kinder, von denen zwei früh starben. Luise Charlotte war in dieser Zeit naturgemäß mit häuslichen und familiären Pflichten ausgelastet. Die vier Jungen und drei Mädchen wuchsen nach den Gepflogenheiten fürstlicher Erziehung auf. Bei der Erziehung der Söhne wurde auf die Disziplinen Kriegskunst und Sprachen (Latein, Französisch und Polnisch), Kenntnisse in den führenden Wissenschaften, gute Allgemeinbildung, sowie Festigkeit in den christlichen und fürstlichen Tugenden Wert gelegt. Die Töchter erhielten Basis-Unterweisung in Fremdsprachen, ‚moribus und Sitten‘, Musizieren und kunsthandwerklichen Fertigkeiten. Alle wurden sie in eine konfessionell geprägte Religiosität eingeführt.

Luise Charlotte verstand sich auf den Umgang mit Geld. Dank der klugen Bewirtschaftung ihrer Güter (durch Kammerjuncker von Somnitz) war sie bald in der Lage, neuen Grundbesitz zu erwerben bzw. wenig ertragreiche Ländereien gegen bessere einzutauschen. So konnte sie ihrem Gemahl bei finanziellen Engpässen mit Krediten aushelfen. In Königsberg bzw. Berlin insistierte sie unermüdlich auf die Auszahlung der im Ehevertrag versprochenen Gelder.

Mit Entschiedenheit nahm sich Luise Charlotte der calvinistischen Sache an. Dabei half ihr der kurbrandenburgische Theologe Bartholomäus Stosch (1604–1686),¹⁷ der 1645 mit der Herzogin nach Kurland gekommen war. Er war im Herzogtum kein Unbekannter, seit er 1640 in Piltten durch Vermittlung seines fürstlichen Gönners



Abb. 4: Hedwig Sophie, Landgräfin von Hessen-Kassel (1623–1683)

Achatius III., Burggraf von Dohna, die Stelle eines Predigers übernommen hatte. Später wurde er zum Hofprediger und Seelsorger der kurfürstlichen Familie in Königsberg und Berlin ernannt. Stosch war konsequenter Calvinist und hat maßgeblich die Religionspolitik in Brandenburg-Preußen beeinflusst.

Mit der Zeit sammelte sich in Mitau eine kleine reformierte Gemeinde, die sich aus Adligen (so die Familien Puttkamer, Recke auf Blieden, von Mirbach u.a.),¹⁸ Hofbeamten und Bürgern zusammensetzte. Sie feierte ihren Gottesdienst im sog. „reformierten Saal“ des Schlosses. Nach Stosch war Rudolf Günther Kiesewetter (geb. 1616 in Anhalt-Zerbst; gest. 1673 in Danzig) Hofprediger (1646–1658). Ihm folgte Andreas Bünbose. Das Verhältnis zwischen den Konfessionen gestaltete sich in Kurland ähnlich spannungsvoll in Preußen. Denn die lutherische

Mehrheit ließ keine Gelegenheit aus, die calvinistische Minderheit zu behindern. Gottesdienste konnten nur unter dem Schutz der Herzogin stattfinden. Als die Reformierten im benachbarten Polen-Litauen (nach 1655) von ihren katholischen Landsleuten bedrängt und verfolgt wurden, nahm sich Luise Charlotte der reformierten Glaubensflüchtlinge fürsorglich an.

Kurland lag an der Peripherie des Reiches bzw. an einer Schnittstelle zwischen Ost und West. Um Einsamkeit und kulturelle Einschränkungen zu kompensieren, verlegte Luise Charlotte sich auf die Kunst des Schreibens. Große Bedeutung kam dem Briefwechsel mit ihrem Bruder in Berlin und ihrer jüngeren Schwester, Hedwig Sophie (1623–1683) in Kassel, zu. Thematisiert wurden politische Probleme, finanzielle Angelegenheiten, Gesundheitsfragen oder die Bereiche des Dienstpersonals. Die Schwestern tauschten Sorgen über ihre Kinder, Erziehungs- und Bildungsprobleme aus. Die Jüngere beriet die Ältere in Mode- oder Etikettenfragen und ließ ihr aus Paris Kleidung und Schmuck kommen. Fast in jedem Brief wurde das Thema der Heiratsverbindungen angeschnitten.

Ein Vertrauter, mit dem die Herzogin in enger Verbindung stand, war der brandenburgisch-preußische Politiker Otto Graf von Schwerin,¹⁹ auch er ein überzeugter Calvinist. Mit ihm hat sie immer wieder aktuelle politische Fragen und vor allem die Angelegenheit der ausstehenden Ehegelder behandelt. In den Jahren der Gefangenschaft war er häufig die Adresse ihrer Klagen und Notrufe. Neben der persönlichen Korrespondenz pflegte sie Geschäftskontakte zu kaufmännischen Agenten in Königsberg, Danzig und Amsterdam, die sie mit Informationen zu Handel und Geschäftsleben versorgten. Als in den Jahren 1652–1655 das Ostindien-Projekt ihres Gemahls stagnierte, schaltete sie sich ein und versuchte eine Expedition zu organisieren. Es heißt, sie habe eine Vorliebe für Diamanten gehabt.

4. Diplomatie zwischen den Fronten

Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg hielt die angespannte Lage zwischen den Mächten Nordeuropas an. Zwar herrschte zwischen Schweden und Polen-Litauen der Waffenstillstand von 1635 (Stuhmsdorfer Vertrag). Doch blieben die Machtverhältnisse im Ostseeraum ungeklärt, nachdem auch der Friedenskongress von Lübeck (1651) ergebnislos verlaufen war. Ein erneuter Krieg um die Vorherrschaft im Baltikum schien unvermeidbar.²⁰ Mit gutem Gespür für die bedrohliche Lage hatte Herzog Jakob 1647 die Anerkennung der Neutralität des Herzogtums durch Schweden erwirkt, um imperialen Expansionen von dieser Seite vorzubeugen.

Der Krieg begann 1654 jedoch an einer anderen Front: zwischen Polen und Russland. Zur Vorgeschichte dieses Konflikts gehört der Aufstand der Saporoger Kosaken, die sich im Vertrag von Perejaslaw (18. Januar 1654) der russischen Krone unterstellten²¹ und so den polnischen König spürbar schwächten.

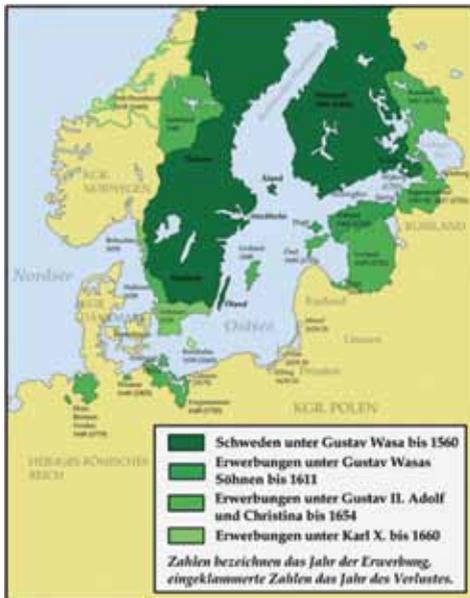


Abb. 5: Schweden und der Ostseeraum im 16. und 17. Jahrhundert

Die russischen Truppen agierten zunächst erfolgreich und konnten verlorenes Terrain zurückgewinnen.

Als in Schweden Königin Christina abdankte (16. Juni 1654), meldete der polnische König Johann II. Kasimir (1609/1648–1672) als Urenkel Gustav I. Wasas Anspruch auf den schwedischen Thron an. Diesen Schritt nahm Schweden als Anlass zum Krieg. 1655 fiel König Karl X. Gustav in Polen ein und rückte siegreich bis Warschau und Krakau vor. Polen war durch den Konflikt mit Russland geschwächt und musste kapitulieren. Johann II. Kasimir flüchtete nach Schlesien. Herzog Jakob und der Große Kurfürst standen nun ohne Schutzherrn da. Zwar war Kurland von schwedischer Seite Integrität zugesichert worden. Doch jetzt forderte Karl X. Gustav den Herzog auf, die schwedische Lehnshoheit anzunehmen. In dieser Situation setzte Jakob auf Hinhaltenaktik und zögerte die Entscheidung hinaus.

Seinem Schwager Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte Schweden dieselben Avancen gemacht. Der Große Kurfürst wählte zunächst den Weg der Selbstverteidigung, weil die schwedischen Forderungen zu hoch waren. Da er jedoch militärisch unterlegen war, musste er im Vertrag von Königsberg 1656 Preußen (und das Fürstbistum Ermeland) als schwedisches Lehen annehmen und sich zu militärischen Auflagen verpflichten. Es war logisch, dass sich dadurch auch die Handlungsbasis der kurländischen Politik verschlechtert hatte.

In dieser Konstellation ergriff Herzogin Luise Charlotte die Initiative und startete eine Reihe von diplomatischen Aktivitäten. Sie nahm Kontakt zum schwedischen Generalgouverneur Magnus de la Gardie²² in Riga auf und erreichte einen zeitlichen Aufschub für die Entscheidung ihres Gatten. Auch beschwerte sie sich über das impertinente Drängen des schwedischen Gesandten am kurländischen Hof, Benedict Skythe. Als dann in Polen-Litauen der Widerstand gegen die schwedische



Abb. 6: Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst (1620–1688)

Besatzung sich in einem Aufstand des Adels entlud (Juli 1656) und den schwedischen König in die Defensive drängte, war dieser bereit, Kurlands Neutralität bis auf weiteres anzuerkennen. Außerdem wurde Stift Pilten wieder in das Herzogtum integriert. Unterdessen hatten Russland und Polen sich auf einen Waffenstillstand geeinigt. Zar Alexej I. nutzte die Situation und erklärte Schweden den Krieg, weil ihm die schwedische Expansionspolitik missfiel. Im August 1656 standen russische Truppen vor Riga.

Kurfürst Friedrich Wilhelm nutzte die Situation auf seine Weise und ließ sich im Vertrag von Labiau (20. November 1656) die Souveränität Preußens von Schweden bestätigen, das ihn als „obersten, absoluten und souveränen Fürsten von Preußen“ anerkannte. Herzog Jakob hingegen geriet immer mehr zwischen die Fronten.²³ Weil er auch mit dem Zaren Kontakt aufgenommen hatte, wurde ihm doppeltes Spiel unterstellt. Luise Charlotte begleitete den sich eskalierenden

Konflikt zwischen Russland und Schweden mit Sorge. Als Zar Alexej I. unerwartet die Belagerung Rigas aufhob²⁴ und seine Truppen abzogen, schickte sie dem schwedischen Generalgouverneur de la Gardie Glückwünsche und beteuerte erneut Kurlands Zuverlässigkeit.

Indes verschärfte sich die politische Lage dadurch, dass Polen große Anstrengungen unternahm, den Großen Kurfürsten als Bundesgenossen zurück zu gewinnen und Luise Charlotte um Vermittlung gebeten wurde. Die Herzogin ging auf das polnische Ansinnen ein, weil sie die Interessen Kurlands wahren wollte. Dabei hat sie jedoch zwei Aspekte übersehen. Ihr diplomatisches Eingreifen musste von schwedischer Seite als Affront aufgefasst werden. Kaum waren die russischen Truppen abgezogen, konnte Schwedens König seine Aggressionen gegen Kurland lenken. Zweitens hatte sie ihren Bruder falsch eingeschätzt. Denn der Große Kurfürst dachte nicht daran, das Bündnis mit Schweden aufzugeben, wo er doch gerade als souveräner Herzog von Preußen anerkannt worden war (Friede von Labiau).

Die politische Stellung Kurlands wurde immer unsicherer. „Die Pohlen Sagen, Wir sein zu Schwedisch, jene, Wir sein gantz polnisch und wir seint nur für Uns selbst. Aber Undanck ist bey der Neutralité das endt“,²⁵ schrieb die Herzogin. Jakob versuchte sogar, seine Gemahlin zeitweise außer Landes zu bringen, weil sie vielfach für die Seele seiner Politik gehalten wurde. Wahrscheinlich bestand die Vermutung zu Recht, und Jakob hat manche politischen bzw. diplomatischen Aktivitäten von seiner Gemahlin ausführen lassen, um die eigene Handlungsfreiheit nicht zu belasten.

In der Zwischenzeit hatte in Königsberg ein diplomatisches Ränkespiel begonnen. Polnische und österreichische Emissäre bemühten sich, den Herzog für die österreichische Kaiserkandidatur ins Boot zu holen. Dagegen taten Vertreter des französischen Hofes

und der brandenburgische Minister Graf Waldeck alles, um die schwedische Verbindung zu stärken. In dieses Kräftespiel griff Luise Charlotte ein und insistierte bei ihrem Bruder auf einen Seitenwechsel. Als der Kurfürst dann merkte, dass die Macht Schwedens im Schwinden war, hat er nicht gezögert, seinen Vorteil, d.h. die Souveränität Preußens, zu suchen. Zurück in Kurland, erhielt die Herzogin davon Kenntnis, dass König Johann II. Kasimir und der Große Kurfürst sich im Vertrag von Wehlau (19. September 1657) geeinigt hatten.²⁶ Die Herzogin deutete diese Entwicklung als wesentlichen Schritt zum Frieden. Allerdings waren dem schwedischen Gesandten in Königsberg, Schlippenbach, die diplomatischen Operationen der Herzogin nicht verborgen geblieben. Er gab seine Wahrnehmungen umgehend nach Stockholm weiter, wo die Kriegspartei nach militärischen Erfolgen gegen die Dänen und durch die Verständigung mit Russland (Waffenstillstand von Valiesar) wieder erstarkt war.

5. Schwedische Gefangenschaft

König Karl X. Gustav von Schweden war die Unabhängigkeit Kurlands schon lange hinderlich bei der Verwirklichung seiner militärischen Pläne. Er war entschlossen, das Herzogtum in seine Gewalt zu bringen. So erhielt der neue Oberkommandierende in Livland, Feldmarschall Graf Robert Douglas, Order, die Festungen Mitau und Bauske zu besetzen und den Herzog samt Familie gefangen zu nehmen.

Mit Hilfe einer List wurde der Herzog in Sicherheit gewogen. Douglas versprach, die kurländische Souveränität im Tausch gegen Lebensmittel für seine Truppen zu respektieren. Es wurden auch 30 Boote, angeblich für den Transport von Verwundeten, gestellt. In Wahrheit fuhr schwedisches Militär in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober 1658 mit diesen Booten die Aa hinab, landete unbemerkt bei Mitau und nahm das Schloss im Handstreich. Stadt und Schloss wurden



Abb. 7: König Karl X. Gustav von Schweden (1622–1660)

geplündert, das herzogliche Archiv wurde beschlagnahmt und nach Stockholm transportiert. Die kurländischen Soldaten kamen unter schwedisches Kommando, und die herzogliche Familie wurde unter Hausarrest gestellt. In die Festungen Bauske und Doblen zog schwedisches Militär ein. Und Herzog Jakob musste sich Feldmarschall Douglas fügen, der jetzt die Macht im Land ausübte. Gleichwohl weigerte Jakob sich, den schwedischen König als Lehnsherrn anzuerkennen und ihm mit dem Eid zu huldigen. Seine Räte und auch der Adel verhielten sich ebenso. In der Bevölkerung steigerte sich die Ablehnung der Schweden, so dass es zu einem Kleinkrieg²⁷ gegen die Besatzer kam. Luise Charlotte traf die Ereignisse umso schwerer, als sie in jenen Tagen niederkam. Es war Prinz Alexander, der ohne den rechten Arm geboren wurde. Der Überfall und die Handlungsweise der Schweden lösten in ganz Europa Empörung aus. Frankreich, England und die Niederlande beließen es aber bei verbalen

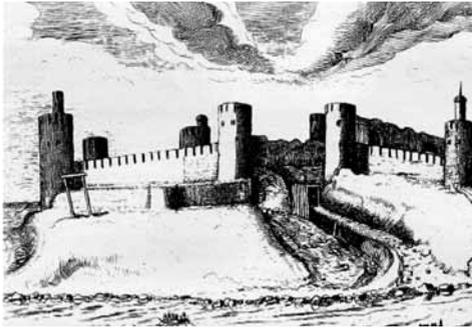


Abb. 8: Festung Ivangorod

Protesten und zeigten nur „ein gewisses platonisches Interesse für den brutal behandelten Fürst“. Besonders beklagte die Herzogin in ihren Briefen das Täuschungsmanöver, das dazu noch evangelische Glaubensgenossen getroffen hatte.

Es sollte noch schlimmer kommen. Kaum hatte sich Luise Charlotte von ihrer Niederkunft erholt, wurde die herzogliche Familie am 9. November 1658 außer Landes nach Riga gebracht, wo verschärfte Haftbedingungen herrschten. Von schwedischer Seite wurden schwerste Anschuldigungen gegen die Herzogin erhoben. Sie habe die Allianz hinterrücks gebrochen und sei die Hauptverantwortliche für den kriegerischen Zustand im Ostseeraum. Aus ihren Briefen, die sie an Fürst Boguslaus Radzivil, Statthalter des Großen Kurfürsten in Königsberg, und an den polnischen König schrieb, spricht die pure Verzweiflung. Schließlich überführten die Schweden Herzog Jakob und seine Familie am 13. August 1658 auf die Festung Ivangorod bei Narva, im äußersten Nordosten Livlands. Dann (Sommer 1659) begann sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz zu Ungunsten Schwedens zu verändern. Preußische und polnische Truppen hatten die Schweden aus Kurland vertrieben. Es wurden Friedensverhandlungen eingeleitet.

Die herzogliche Familie musste aber noch ein Jahr in Ivangorod ausharren. Im Februar 1660 starb König Karl X. Gustav. Bald

darauf (am 6. April) wurden die Freilassung der herzoglichen Familie und die Restitution des kurländischen Territoriums beschlossen. Im Friedensvertrag von Oliva (3. Mai 1660) verzichtete der polnische König auf jegliche Ansprüche auf den schwedischen Thron. Schweden behielt die Oberhoheit über die livländischen Territorien und Riga. Und Preußen erlangte internationale Anerkennung seiner Souveränität.

Am 3. Juni 1660 konnte Herzog Jakob mit seiner Familie die Festung verlassen und auf dem Landweg nach Riga reisen. Als sie am 8. Juni 1660 kurländischen Boden betraten, fanden sie ihr Land in einem desolaten Zustand vor. Es mangelte an allem. Luise Charlotte klagte: „Die Schweden und Polen haben mich von einer glücklichen, wohlstehenden Fürstin zu einer unglückseligen gemacht.“²⁸

6. Zurück in Kurland

Die herzogliche Familie musste zunächst für ein Jahr auf Schloss Grobin Wohnung nehmen, ehe sie wieder nach Mitau konnte.

Von Frieden war in der Region noch lange nichts zu spüren. Denn die Feindseligkeiten zwischen Russland und Polen schwelten weiter. Wiederum betätigte sich das Herzogspaar als Vermittler zwischen den verfeindeten Parteien. Doch der Zar misstraute Herzog Jakob, weil er Lehnsmann des polnischen Königs war. Luise Charlotte befürchtete, dass Kurland erneut zwischen die Fronten geraten könne. Sie beschwor alle Kontakte, dass man sie nicht der Zweideutigkeit verdächtigen möge. „Den ich nicht Lust nach Moskau.“²⁹ Zum Friedensschluss kam es erst 1667 (Vertrag von Andrussowo³⁰).

Hinsichtlich der Kolonien hatten Jakobs Bemühungen um Rückgabe keinen Erfolg. Schon während des Krieges waren sie von den Engländern und den Niederländern anektiert worden. Der Herzog setzte alles daran, den alten Zustand seines Landes wiederherzustellen. Allein es fehlte an Kapital.

Die finanziellen Ansprüche an ihren Bruder konnte Luise Charlotte nicht durchsetzen. Doch hielt Kurfürst Friedrich Wilhelm allen Verstimmungen zum Trotz den Kontakt zu seiner Schwester aufrecht. Er war auch bereit, für eine standesgemäße Erziehung der Kinder seiner Schwester Sorge zu tragen. Als Luise Charlotte zur Beerdigung ihrer Mutter nach Berlin reiste (1660), wurde sie von ihrer zweiten Tochter, Sophie Charlotte, und dem jüngsten Sohn, Alexander, begleitet. Die Kinder blieben bis 1667 am Berliner Hof. Am liebsten hätte die Herzogin alle Kinder im Westen bei Verwandten zur Erziehung „einquartiert“, weil Kurland ihrer Meinung nach keine günstigen Bedingungen bot. Die jüngste Tochter Marie Amalie konnte sie schließlich ihrer Schwester Hedwig Sophie in Kassel anvertrauen. Die drei Söhne haben bei der Verwandtschaft in Berlin und Kassel das Klima an anderen Fürstenhöfen erleben können.

Neben den Erziehungsfragen blieb die Aufmerksamkeit der Herzogin auf Fragen von Religion und Konfession gerichtet. Der calvinistische Glaube gab ihr in den schwierigen Zeiten Trost und Zuversicht. Aus Königsberg erhielt sie theologische Literatur, u.a. eine Predigtsammlung (Kirchen- und Psalmenpostille) des früheren kurpfälzischen Hofpredigers und reformierten Theologen Abraham Scultetus (1566–1624).³¹ Durch Vermittlung von Bartholomäus Stosch (s.o.) hatte die Herzogin Briefkontakt zur Familie Comenius aufgenommen. Auch nahm sie regen Anteil an den Auseinandersetzungen zwischen Reformierten und Lutheranern in Preußen, über die ihre Kontaktpersonen sie informierten. Mit den Theologen Kiesewetter in Danzig und Schlemüller in Königsberg korrespondierte sie regelmäßig. Daher wusste sie bestens Bescheid über den sog. Synkretistischen Streit, d.h. die umstrittenen Ausgleichsversuche zwischen den Konfessionen, die Christian Dreier,³² ein Helmstädter Theologe, in Gang gesetzt hatte.



Abb. 9: Prinz Alexander von Kurland (1658–1686)

Die konfessionelle Frage brachte auch manchen Verdross in die herzogliche Familie. Denn im Widerspruch zum Ehevertrag hatte Luise Charlotte die Erziehung ihres Sohnes Alexander³³ im reformierten Bekenntnis stark gefördert. Bewusst setzte sie sich über die staatspolitische Rason hinweg, zumal ihr Bruder das Vorhaben förderte und der Prinz selbst die reformierte Glaubensperspektive bejahte. Bei der Verheiratung³⁴ ihrer Töchter Luise Elisabeth und Marie Amalie wurde größter Wert auf die Konfession des zukünftigen Gemahls gelegt. Denn dem reformierten Glauben wurde dieselbe Bedeutung beigemessen wie der Einigung in finanziellen Fragen.

7. Tod der Herzogin

Dass erneut Kriegsgefahr und Furcht vor den Schweden aufzog, hat die Herzogin nicht mehr erlebt. Und dass ihr Schwiegersohn, Prinz Friedrich von Homburg, bei Fehrbellin 1675 die schwedischen Gegner besiegt hatte, konnte sie nur am Rande mit Freude erfüllen. Alter, Krankheit, politische und wirtschaftliche Misserfolge des Gatten, Sorge um



Abb. 10: Trauerzug der Herzogin Luise Charlotte. Ausschnitt aus einem Kupferstich. Um 1677

die Söhne, besonders Friedrich Casimirs katholisierenden Tendenzen und sein aufwendiger Lebensstil, hatten die letzten Jahre der Herzogin sehr belastet. Am 18. August 1676 ist Herzogin Luise Charlotte gestorben. Ein Jahr später, am 8. August 1677, erfolgte die feierliche Beisetzung „mit düsterem Prunk“ in der Fürstengruft des Schlosses Mitau.

Was Georg Fölkersam über die Herzogin schreibt, würdigt Leben und Wirken der Verstorbenen in ansprechender Weise:

„Sie war groß und schön, aber mehr noch durch die Gaben des Geistes ausgezeichnet, denn sie sprach nicht nur lateinisch und französisch mit großer Geläufigkeit, sondern war auch im Stande, sich mit den Gesandten der verschiedenen Höfe, die sich während des



Abb. 11: Sarkophag der Herzogin in der Fürstengruft von Schloss Mitau (Jelgava)

schwedischen Krieges in Mitau begegneten, in der Sprache ihrer Länder und zwar über Gegenstände zu unterhalten, die nicht immer in das Gebiet der Gemeinplätze gehörten. Ohne die Verdienste des Herzogs schmälern oder seinen Talenten zu nahe treten zu wollen, kann man behaupten, daß die Herzogin einen großen Einfluß auf ihn, wie auf Alle, die in ihre Nähe kamen, geübt und namentlich auch viel zu dem glücklichen Ausgang der politischen Wirren, in die ihr Gemahl sich verwickelt sah, beigetragen hat.

Louise Charlotte war gütig und herablassend gegen Jedermann und nur streng gegen ihre Kinder, denen sie Nichtsthun und Müßiggang nie gestattete, denn sie selbst war immer beschäftigt. Sie las viel und gern erbauliche Bücher, besonders solche, die im Sinne der reformirten Religion, der sie eifrig anhing, verfaßt waren, oder machte irgend eine weibliche Arbeit, oder schrieb Briefe an ihren Bruder, an den König Johann Kasimir von Polen, an die verwandte Prinzessin Radzivil, an mehrere Fürsten Deutschlands und endlich an ihre Kinder, nachdem diese das Vaterhaus verlassen hatten.“³⁵

Herkunft der Abbildungen

1. >http://commons.wikimedia.org/Matthias_Czwiczek< (15.07.2011).
2. Aus: Imants Lancmanis (Hrsg.): Die Kurländische Herzogsgruft. Schlossmuseum Rundāle. Rundāle 2010, S. 31.
3. Wie Nr. 2, S. 34.
4. Universitätsmuseum für Kulturgeschichte, Landgrafenschloss Marburg; Photo: U. Schoenborn (2010).
5. >http://commons.wikipedia.org/wiki/Ortus_imperii_suecorum< (20.08.2011).
6. >[http://de.wikimedia.org/Friedrich_Wilhelm_\(Brandenburg\)](http://de.wikimedia.org/Friedrich_Wilhelm_(Brandenburg))< (11.04.2011).
7. >http://de.wikipedia.org/Karl_X_Gustav< (24.06.2011).
8. >http://commons.wikimedia.org/lvangorod_fortress< (23.06.2011).
9. Wie Nr. 2, S. 33.
10. Wie Nr. 2, S. 31.
11. Photo: U. Schoenborn (2011).

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Alfred F. Wolfert: Ein Familienbild des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. In: Der Tappert. Mitteilungen des Wappen-Herold. Deutsche Heraldische Gesellschaft (1970), S. 1–20; Helmut Börsch-Supan: Zeitgenössische Bildnisse des Großen Kurfürsten. In: Zeitschrift für historische Forschung (= ZHF), Beiheft 8 (1990), S. 151–166, hier S. 153f. — Lange Zeit ist angenommen worden, das Bild sei eine Auftragsarbeit zur Taufe des ersten Sohnes des Großen Kurfürsten, Wilhelm Heinrich (1648–1649). Zur Begründung wurde auf die Jahresangabe „1648“ auf der Rückseite und auf die Darstellung des früh verstorbenen Prinzen in der Bildachse verwiesen. Dagegen spricht schon die Bibelstelle am oberen Rand des Bildes: „1 Regum cap. X, 2“ (= 1. Könige 10,2ff.), die den Titel des Bildes vorgab.
- ² Zur tragischen Gestalt des „Winterkönigs“ vgl. Peter Bilhöfer: Nicht gegen Ehre und Gewissen. Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz — der „Winterkönig“ von Böhmen (1596–1632), Diss. Mannheim 1999; Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.): Der Winterkönig Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Stuttgart 2003.
- ³ Ludwig Philipp von Simmern ist 1632 zum Verweser der Pfalz eingesetzt worden. Am rechten Rand steht seine Gemahlin, Marie Eleonore von Brandenburg (1607–1675), die gemeinsam mit Katharina Sophie von der Pfalz die Schleppe der „Königin von Saba“ hält. Die Dame zwischen Kurfürstin Louise Henriette und Landgraf Wilhelm VI. ist die Mutter des Letztgenannten, Amalie Elisabeth Gräfin von Hanau-Münzenberg (1602–1651). Zur Identifikation der dargestellten Personen vgl. den Artikel von Wolfert: Familienbild (wie Anm. 1), S. 6ff.
- ⁴ Börsch-Supan: Bildnisse (wie Anm. 1), S. 154.
- ⁵ Matthias Czwiczek (auch Schwetitze) stammte aus Böhmen und sympathisierte mit den Husiten. Als junger Mann hatte er 1620 in der Schlacht am Weißen Berge gegen die katholisch-habsburgische Macht gekämpft. Seit April 1628 war er Hofmaler in Königsberg, also im Herrschaftsbereich eines protestantisch-reformierten Fürsten.
- ⁶ Wolfert: Familienbild (wie Anm. 1), S. 18.
- ⁷ Ebd., S. 19.
- ⁸ Darauf hat Wolfert: Familienbild (wie Anm. 1), S. 7 aufmerksam gemacht. Der Hund zu Füßen des Großen Kurfürsten erinnert an mittelalterliche Grabplatten.
- ⁹ Der erste biographische Versuch stammt von August Seraphim: Eine Schwester des Großen Kurfürsten. Luise Charlotte, Markgräfin von Brandenburg, Herzogin von Kurland. Berlin 1901. Zur Korrespondenz des Herzogin vgl. Leopold von Orlich: Geschichte des Preußischen Staates im 17. Jahrhundert mit besonderer Beziehung auf das Leben Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten, 3 Bde. Berlin 1838; Otto von Mirbach: Briefe aus und nach Kurland während der Regierungsjahre des Herzogs Jakob, Zwei Theile. Mitau 1844; Theodor Schiemann: Briefe des Großen Kurfürsten an seinen Schwager Herzog Jakob von Kurland und seine Schwester Luise Charlotte. In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte (= FBPG) X (1898), S. 325–337; Almut Bues: Der Briefwechsel der Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen-Kassel mit ihrer Schwester Luise Charlotte, Herzogin von Kurland. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 43 (1993), S. 77–108.
- ¹⁰ Vgl. Franz Muther: Geschichte der evangelisch-deutsch-reformierten Burghengemeinde in Königsberg i. Pr. Königsberg 1901, S. 11f.
- ¹¹ Jakob war also ein Vetter Georg Wilhelms von Brandenburg und ein Oheim seiner zukünftigen Gemahlin.
- ¹² Es hieß, er habe „in Amsterdam mehr bares Geld liegen ...als irgend ein anderer deutscher Fürst“, vgl. August Seraphim: Die Geschichte des Herzogtums Kurland (1561–1795). Reval 1904, S. 102.
- ¹³ Jakob verpflichtete sich zur Zahlung von 1000 Reichstalern als Morgengabe an seine Gemahlin und weiteren 8000 Reichstalern jährlich als Ehegeldern (aus den Einkünften der herzoglichen Ämter Grobin, Oberbartau, Rutzau, Heiligenaa). Von ihrem Bruder sollte Luise Charlotte als „Fräuleinsteuer“ 15.000 Reichstaler „Ehegelder“ und 7500 Reichstaler „Schmuckgelder“ erhalten.
- ¹⁴ Zu Bergius vgl. den Artikel von Peter Meinhold in: Neue Deutsche Biographie (= NDB) 2 (1955), S. 84f.; Walther Hubatsch: Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußens, Bd. 1. Göttingen 1968, S. 134ff.
- ¹⁵ Johann Stobäus (1580–1646) wirkte als Komponist und Kapellmeister in Königsberg. Von ihm stammt die Melodie zu dem bekannten Kirchenlied „Such, wer da will, ein ander Ziel“ (EG 346). Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie (= ADB) 36 (1893), S. 261f.

- ¹⁶ Vgl. Simon Dach: Gedichte. Zweiter Band. Weltliche Lieder — Gedichte an das kurfürstliche Haus — Dramatisches. Halle 1937, S. 184–218.
- ¹⁷ Zu Stosch vgl. Hugo Landwehr: Bartholomäus Stosch, kurbrandenburgischer Hofprediger (1604–1686). In: FBPG VI (1893), S. 91–140; ADB 36 (1893), S. 460–462; Otto Kallmeyer: Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands. Riga ²1910, S. 681f.
- ¹⁸ Vgl. August Seraphim u.a.: Denkschrift zur Erinnerung an die Gedächtnisfeier des hundertfünzigjährigen Bestehens des Evangelisch-Reformirten Gotteshauses zu Mitau. Mitau 1892.
- ¹⁹ Über Otto Graf von Schwerin schreibt Leopold von Orlich: Geschichte (wie Anm. 9), S. 247: „Gerechtigkeit, Treue und Liebe zu seinem Herrn (sc. dem Großen Kurfürsten), dem er Ratgeber und Freund war, ging ihm über alles“. In Band III seines Werkes überliefert Orlich Gebete und geistliche Lieder, die der Graf für Kurfürstin Luise Henriette und ihre Kinder geschrieben hat (vgl. S. 397ff.).
- ²⁰ Zur Bedeutung der Nordischen Kriege vgl. Klaus Zernack: Das Zeitalter der Nordischen Kriege von 1558 bis 1809 als frühneuzeitliche Geschichtsepoche. In: ZHF 1 (1974), S. 55–79; Robert I. Frost: The Northern Wars. War, State and Society in Northeastern Europe 1558–1721. London 2000.
- ²¹ Vgl. Carsten Kumke: Zwischen der polnischen Adelsrepublik und dem Russischen Reich. In: Frank Golczewski (Hrsg.): Geschichte der Ukraine. Göttingen 1993, S. 58–91; >http://de.wikipedia.org/w/Vertrag_von_Perejaslaw<, Zugriff 11.11.2011.
- ²² Vgl. >http://de.wikipedia.org/w/Magnus_Gabriel_de_la_Gardie<, Zugriff 10.09.2011.
- ²³ Die Neutralität des Herzogtums hatte sich zu einem unlösbaren Dilemma entwickelt. Dies äußerte sich darin, „dass er (sc. Jakob) jeder der feindlichen Mächte zu Willen war“ (Seraphim: Geschichte (wie Anm. 12), S. 126).
- ²⁴ Trotz großer Anstrengung war es den russischen Truppen nicht gelungen, die Festungsanlagen zu stürmen. Grund für die Aufhebung der Belagerung wird eine neue Einschätzung der außenpolitischen Konstellation durch den Zaren gewesen sein.
- ²⁵ Zit. bei Seraphim: Geschichte (wie Anm. 12), S. 61. Luise Charlottes Friedenswunsch hat die Realitäten falsch eingeschätzt. Auch dass evangelische Mächte gegeneinander zu Felde ziehen würden (Dänemark und die Niederlande seit 1657 gegen Schweden), hat die Herzogin nicht für möglich gehalten.
- ²⁶ Der polnische König verzichtete auf die Lehns- hoheit über das Herzogtum Preußen. Im Gegenzug trat der Kurfürst aus dem Bündnis mit Schweden aus. In den Vertrag eingeschlossen war die Angliederung von Stadt und Kreis Elbing an das Herzogtum Preußen.
- ²⁷ Anführer des Widerstandes war ein Johann Lybecker; vgl. Mirbach: Briefe (wie Anm. 9), T. II, S. 73.
- ²⁸ Zit. bei Orlich: Geschichte (wie Anm. 9), S. 519.
- ²⁹ Seraphim: Schwester (wie Anm. 9), S. 107.
- ³⁰ „Der Vertrag von Andrussovo beendete die jahrhundertelange polnisch-litauische Domi- nanz in Osteuropa zu Gunsten Russlands. Das Abkommen fand seine völkerrechtliche Bestä- tigung im Ewigen Frieden von 1686“ (>[http:// de.wikipedia.org/w/Vertrag_von_Andrusso- wo](http://de.wikipedia.org/w/Vertrag_von_Andrussovo)<, Zugriff 10.09.2011).
- ³¹ Vgl. Friedrich Wilhelm Cuno: Abraham Sculte- tus. In: ADB 33 (1891), S. 492-496.
- ³² Vgl. die Darstellung der theologischen Ausein- andersetzung bei Walther Hubatsch: Geschich- te der evangelischen Kirche Ostpreußens, Bd. I. Göttingen 1968, S. 145ff. Ferner Johannes Wallmann: Art. Synkretistischer Streit. In: RGG⁴ (= Religion in Geschichte und Gegen- wart) VII (2004), S. 1969.
- ³³ Ernst und August Seraphim: Aus Kurlands her- zoglicher Zeit. Zwei Fürstengestalten des XVII. Jahrhunderts. Mitau 1892, S. 153ff.: Aus dem Leben des Prinzen Alexander von Kurland.
- ³⁴ Zu diesem Komplex vgl. Ulrich Schoenborn: Mit Herz und Verstand. Biographie und Lebens- welt der Töchter Herzog Jakobs von Kurland in Hessen-Homburg, Herford und Hessen-Kassel. Hamburg 2010, S. 59ff., 115ff.
- ³⁵ Mirbach: Briefe (wie Anm. 9), T. II, S. 202f.

SIEVIETE BLAKUS JĒKABAM. BRANDENBURGAS LUĪZE ŠARLOTE KĀ KURZEMES HERCOGIENE (1617–1676)

Ulrihs Šēnborns

Kopsavilkums

Atslēgas vārdi: *diplomātija, Kalvinisms, Otrais poļu–zviedru karš, Brandenburgas–Prūsijas hercogiste, Kurzemes–Zemgales hercogiste, Jēkabs Ketlers, Luīze Šarlote*

Brandenburgas–Prūsijas „Lielā hercoga” Frīdriha Vilhelma galma mākslinieka Matiasa Čvičeka glezna „Brandenburgas kūrfirstienes Elizabetes Šarlotes kā Sābas ķēniņienes godināšana” (1649) lielā mērā atklāj 17. gs. vidus politisko spēku samēru un intereses Baltijas jūras telpā. Kalvinisma piekritējs un Polijas kroņa vasalis Frīdrihs Vilhelms bija gatavs izdot savu māsu Luīzi Šarloti (1617–1676) par sievu luteriskās Kurzemes–Zemgales hercogam Jēkabam Ketleram, lai nostiprinātu Brandenburgas–Prūsijas pozīcijas Vidus- un Ziemeļaustrumeiropā. Tomēr tīri ģeopolitiski stratēģiska aprēķina vadītajai laulības savienībai bija lemts spēlēt daudz būtiskāku lomu 17. gs. politisko un militāro samezģlojumu gaitā.

Drīz pēc kāzām 1645. g. un pārceļšanās uz Jelgavu Luīzei Šarlotei radās interese par Kurzemes saimniecisko stāvokli. Viņa kā pārliecināta kalviniste veicināja reformātu konfesijas pastāvēšanu luteriskajā hercogistē. Tomēr visievērojamākie hercogienes nopelni saistāmi ar viņas intensīvo un līdz mūža noslēgumam neatslābstošo diplomātisko darbību, atbalstot sava vīra Jēkaba centienus. Viskritiskākajā Otrā poļu–zviedru kara posmā (ap 1656. g.), kad Polija bija kapitulējusi, bet Brandenburgas–Prūsijas hercogs atzinis Kārli X Gustavu par savu jauno vasali, tieši Luīzes Šarlotes diplomātiskajam talantam izdevās pasargāt Kurzemi no līdzīga likteņa un panākt, ka Zviedrija atzīst Kurzemes neitralitāti. Tas gan nepasargāja hercogisti no aizvien dziļākas ieraušanas konfliktā starp Zviedriju un Krieviju, kas noveda līdz zviedru iebrukumam un pat hercogpāra sagūstīšanai 1658.–60. g., kā arī sekojošajam saimnieciskajam pagrimumam. Tomēr kopumā Kurzemes hercogistes valdnieka sieva Luīze Šarlote stāvēja pāri Kurzemes robežām un tika respektēta kā diplomātiska spēlētāja lielvaru cīņā par dominanci reģionā.